

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Freiburg:  
ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's  
Haus per Monat 18 fr.; einzelne  
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:  
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 6 fl.  
30 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Freiburg abonnirt man bei der  
Administration:  
Appenzelgasse Nr. 10.

# Das Recht.

Inserate  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten  
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei  
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-  
malig entsprechender Rabatt; jede-  
malige Sempelgebühr 30 fr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich franco; unver-  
siegelte Reclamationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind portofrei;  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 17.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 288.

Samstag 16. December 1876.

V. Jahrgang.

## Gebetsverein zur Befehrung der Schismatiker.

Die ersten Vorgänge im Orient und die unabwendbaren Konsequenzen, welche sich an dieselben knüpfen werden, lassen die Wichtigkeit des oben genannten Vereines deutlich in den Vordergrund treten.

In der Ordenskirche der Barnabiten-Congregation zu Paris (Rue de Monceau 64) wurde vor vier Jahren ein Gebetsverein gegründet, der nach der Ermahnung des hl. Weltapostels Paulus an die Epheiser, v. IV. c. 1—3 „Ich bitte euch deshalb, wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth und Geduld, ertragend einander in Liebe, beflissen, die Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens“, sich es zur Aufgabe gesetzt hat, die Gnade der Rückkehr der, von der kirchlichen Einheit schon seit vielen Jahrhunderten losgetrennten griechischen Kirche zur Gemeinschaft der hl. römisch-katholischen Mutterkirche zu erlangen, und zwar durch die Fürbitte der allerheiligsten unbefleckten Jungfrau Maria. Der hl. Stuhl hat mittelst Breve dto. 30. April 1872 diesen Gebetsverein gutgeheißen, und denselben mit geistigen Schätzen beschenkt, zugleich aber auch dem hochw. Don Joseph Maria Albini, General der Congregation der regulirten Priester des heil. Paulus (Barnabiten genannt), die Vollmacht erteilt, auch andere Kirchen in diesen Gebetsverein aufzunehmen und an den, von Sr. Heiligkeit Paps Pius IX. verliehenen Ablässen theilnehmen zu lassen. Mit Urkunde, dto. 17. Juni 1876, wurde auch die k. k. Hofpfarr- und Ordenskirche, zum heil. Erzengel Michael in Wien, obgenanntem Vereine einverleibt.

In Folge dessen macht das Wiener Diöcesanblatt im Einklange mit den Erlässen anderer österr. Diöcesen bekannt, daß, vom Kirchenjahre 1877 angefangen, an dem Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä, das Pochamt um 10 Uhr und an jedem ersten Samstag eines jeden Monats um 9 Uhr das hl. Messopfer auf die Meinung: „Für die Rückkehr der getrennten griechischen Kirche, zur Vereinigung mit der Einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche, Gott dem Allmächtigen auf die Fürbitte der seligsten unbefleckten Jungfrau Maria“ dargebracht werden wird.

Alle Christgläubigen, welche nach Empfang der heil. Sacramente der Buße und des Altars diesem hl. Messopfer beizubehalten und andächtig auf obige Meinung und um die Vereinigung der christlichen Fürsten, um die Ausbreitung der heil. Kirche und um Ausrottung der Ketzereien zu Gott bitten, können — so oft sie diese Andacht verrichten — jedesmal eines vollkommenen Ablasses theilhaftig werden, welcher auch den armen Seelen im Fegefeuer zugewendet werden kann.

Auch wir dürfen die frommen Bestrebungen zur Wiedervereinigung der schismatischen Christen mit der Einheit der Kirche nicht für zwecklos halten. Schon wiederholt stand Rußland an der Schwelle des großen Ereignisses, daß es durch Den, der es von der Unterwerfung unter das rechtmäßige Oberhaupt der gesammten Christenheit fern hielt, durch den Willen seines absoluten Herrschers, dieser Wiedervereinigung zugeführt werde. Es ist bekannt, wie nahe der Kaiser Paul diesem Schritte war; ebenso der Kaiser Alexander I. Ueber seine Absicht der Befehrung brachte unlängst

„Le Monde“ einige Actenstücke, welche wohl das allgemeine Interesse verdienen, welches sie erwecken.

Das Blatt sagt: „Der P. Gagarin S. J. erzeigt uns die Ehre, folgenden Brief an uns zu richten:

Paris, 4. November 1876.

Herr Redacteur!

Ich habe die Ehre, Ihnen anbei eine Nachricht über die katholischen Gesinnungen des Kaisers Alexander I. zu schicken. Sie ist geschrieben von P. Pierling bei Gelegenheit der Veröffentlichung eines Documentes durch die „Civiltà cattolica.“ P. Pierling wünscht lebhaft, daß diese Nachricht in den Spalten des „Monde“ veröffentlicht werde.

Ich will heute nicht eingehen auf die Prüfung einer delicaten und verwickelten Frage, welche viele Enthüllungen vernothwendigen würde; aber ich kann mich nicht enthalten, hervorzuheben, daß ein anderes Document, welches sich auf denselben Vorfall bezieht, vor vielen Jahren von Moroni veröffentlicht wurde, und zwar in seinem „Großen Dictionnaire“, Band 59, Seite 310. Der P. Lescoeur von den Drotomanern hat in seinem bedeutenden Werke: „Die katholische Kirche in Polen unter der russischen Regierung“ die Nachricht Moroni's reproducirt. Der Priester, welcher bezeichnet war, um den Kaiser Alexander in die katholische Kirche aufzunehmen, war zuerst Maurus Capellani, der unter dem Namen Gregor XVI. Paps wurde; statt seiner substituirt Leo XII. den Franziskaner P. Prioli, der als Cardinal starb.

J. Gagarin S. J.

Auf Alexander bezügliche unge-  
druckte Document.

Die „Civiltà cattolica“ vom 4. November 1876 veröffentlicht ein merkwürdiges Document, welches neues Licht über die religiösen Gesinnungen Alexander's I. bringt. Es entstammt der Feder des Grafen Escardène, Minister des Innern unter Karl Albert, welcher als solcher das aufrichtige Lob aller Freunde der Monarchie und den unveröhnlichen Haß der liberalen Partei zu verdienen mußte. Letzterer gehörte damals der Ritter Billamarina und der preußische Minister-Truchseß an, deren vereinten Bemühungen es endlich gelang, einen, der katholischen Religion und dem Hause Savoyen so ergebenen Staatsmann von den Geschäften zu entfernen. (Siehe das „Memorandum historico politico“ des Grafen Solar de la Marguerite Seite 14, 29, 32.) Das Original ist französisch; da ich dasselbe aber nicht bei der Hand habe, überlege ich nach dem Italienischen der „Civiltà Cattolica“:

Begebenheit aus den letzten Regierungsjahren des russischen Kaisers Alexander.

Es kann dem König (Karl Albert von Savoyen) angenehm sein, Kenntniß von einem Vorfall zu haben, der dem Ende der Regierung des Kaisers Alexander angehört; ich halte ihn für unbekannt und er ist es auch sicher. — Kaiser Alexander wußte, daß einer seiner General-Adjutanten, Graf Michaud, sich zur römisch-katholischen Religion bekannte. Weit entfernt daran Anstoß zu nehmen, gestiel es ihm sogar, den General, ohne daß er darum gebeten, für die österliche Zeit seines Dienstes zu entheben, damit er in der heil. Woche ungehindert seinen religiösen Pflichten nachkommen könne. Ich glaube sogar, daß Michaud hoch in der Gunst dieses Fürsten stand und dessen

vollstes Vertrauen genoß, da er ihn gegen das Ende seiner Regierung mit einer geheimen Mission betraute. Oft hatte sich der Kaiser, jedoch ohne Zeugen, dem Grafen gegenüber in spottender Weise (dieser Ausdruck findet sich im Original) über die Stellung ausgelassen, welche die russischen Selbstherrscher als Häupter der griechischen Kirche in Anspruch nehmen. Während sich Alexander bereitete, anlässlich des Congresses von Verona nach Italien zu reisen, drückte er den Wunsch aus, Rom zu sehen. Seine Neigung zum Katholizismus wurde von seiner Familie geargwöhnt. Die Kaiserin-Mutter fürchtete, daß eine Zusammenkunft mit dem heiligen Vater ihren Sohn bestimmen könnte, in den Schoß der kath. Kirche zurückzukehren, und sie hat ihn inständig, nicht nach Rom zu gehen. Alexander, immer voll Nachgiebigkeit gegen seine Mutter, versprach es und hielt Wort. Nachdem die Reise nach Odessa im Jahre 1825 beschlossen war, theilte der Kaiser dem Grafen Michaud, seinem Adjutanten, mit, daß er ihn nicht dahin begleiten werde; er sende ihn nach Italien, um seine Familie zu sehen; nachher möge er sich nach Rom begeben, wo er als guter Katholik nicht verfehlen werde, vor dem heiligen Vater zu erscheinen. Nach diesem ersten Besuche solle er in der Eigenschaft eines Adjutanten des Kaisers eine zweite geheime Audienz verlangen, in welcher er sich des vertraulichen, aber offiziellen Auftrages zu entledigen habe, mit welchem er ihn betrauen werde. Nun gab er ihm seine Instructionen, und zwar mündlich, denen er beim Abschied die Worte hinzufügte: „Nun gut! wenn es nöthig ist, werde ich ein Märtyrer.“ Die zweite Audienz wurde verlangt und gewährt mit allen Vorsichtsmaßregeln, die wünschenswerth erschienen. Als sich Graf Michaud in der Gegenwart Leo's XII. befand, legte er seinen Degen ab, was den Paps in Erstaunen setzte, kniete nieder und bat, ihn unter dem Siegel der Beichte anzuhören. Nun entledigte er sich seines Auftrages: der Kaiser drückte durch ihn seinen festen Willen aus, das Schisma aufhören zu lassen, die Völker, welche seinem kaiserlichen Scepter unterthan, in den Schoß der Kirche zurückzuführen und persönlich ohne Zögern die Irrthümer des Photius abzuschwören. Seine Majestät bat den heil. Vater, einen Doctor der Theologie mit päpstlichen Vollmachten, im Besitz seines ganzen Vertrauens, nach Petersburg zu senden. Es sollte weder ein päpstlicher Botschafter, noch ein Prälat von hervorragendem Range sein, sondern ein einfacher Priester, mit welchem Alles geordnet und bestimmt werden könne. Dieser Abgesandte solle nach der Rückkunft des Grafen Michaud als einfacher Reisender nach Petersburg kommen, ohne öffentlichen Character, und im Kloster der Dominikaner Wohnung nehmen.

Es ist wahrscheinlich, daß der General bei den Berathungen in dieser wichtigen Angelegenheit als Mittelsperson figurirt hätte. — Der geeignete Theologe wurde bestimmt. — Ich weiß nicht, ob Graf Michaud ihn gesprochen hat; aber ich weiß, daß er in Beziehung mit dem Cardinal stand, welchem der Paps das Geheimniß und die Ausführung dieser wichtigen Sache vertraut. Doch hatte sie keine weiteren Folgen, da man unvermuthet die Nachricht vom Tode Alexanders erhielt. Als dieses Ereigniß bekannt wurde, beehrte sich Graf Michaud, nach Rußland zurückzukehren, wo er den Leichenfeierlichkeiten beizubehalten und mit Schmerz den Sarg tragen half, der die

sterbliche Hülle seines Wohlthäters barg. Später erfuhr Graf Michaud, daß Alexander, der im Herzen schon katholisch war, auf seiner Reise durch eine Stadt kam, in welcher ein Dominikanerkloster sich befand; der Prior desselben wurde zur Audienz zugelassen und vom Kaiser beauftragt, ihn um Mitternacht an der kleinen Klosterpforte zu erwarten. Er erschien zur bestimmten Stunde, allein, unter dem Schutze der Dunkelheit ließ er sich in die Kirche führen und bat, das Allerheiligste auszusetzen. Der Prior gehorchte. Alexander kniete nieder und betete einige Zeit am Fuße des Altares und wollte den Segen empfangen. Der Prior ertheilte ihn. Nachdem er das hl. Sacrament in den Tabernakel zurückgestellt und sich umwendete, sah er den Kaiser, das Gesicht zur Erde geneigt, die Stufen des Altares mit seinen Thränen benetzen. Der Fürst erhob sich, dankte dem Prior und entfernte sich in derselben Weise, wie er gekommen. Graf Michaud, durchdrungen von Schmerz und voll Bedauern, daß der gute Wille Alexanders ohne Resultat geblieben, hoffte, daß die Enthüllung eines so ernsten Beschlusses, dessen weitere Ausführung der Tod verhindert, einen tiefen Eindruck auf den Kaiser Nikolaus machen würde und ihn bestimmen könnte, dem Beispiele zu folgen. Graf Michaud entschloß sich deshalb, wenn er nach Piemont zurückgekehrt sei, einen ausführlichen Bericht über diese Begebenheit zu schreiben und dem regierenden Kaiser zu überreichen, wenn er nach Italien käme, oder wenn ihn der Tod daran verhindere, das Schriftstück Seiner Majestät übergeben zu lassen. Dieser Bericht wurde geschrieben, und ich zweifle nicht, daß die Kräfte, welche den langen Leiden des Grafen Michaud ein Ziel setzten, ihm vor seinem Tode Zeit ließ, einen geeigneten Weg zu finden, um das erwähnte Document an Kaiser Nikolaus gelangen zu lassen; Graf Michaud sagte mir im Juni, daß er es gut vorbereitet habe.

Deshalb halte ich mich nicht mehr verpflichtet, ein Geheimniß zu wahren, welches aufgehört, eines zu sein, wenigstens für Seine kaiserliche Majestät, sondern vertraue es der Discretion meines Souverains an, vor welchem ich nichts zu verbergen habe.

Nizza, 22. August 1841.

Gezeichnet: Escardène.

Das Original trägt folgende Anmerkung: Communiqué sammt Brief des Grafen Escardène, damit ich S. M. Carl Albert davon benachrichtige.

Der Schreiber dieser Anmerkung erfüllte die ihm gewordene Aufgabe und seine Familie, welche zu den angesehensten Piemonts gehört, bewahrt in ihren Archiven das Document, welches wir mitgetheilt. Seine Zeugenschaft ist unverswerflich, ebenso die des Grafen Escardène. Was den General Michaud betrifft, so ist sein Name zu bekannt in der militärischen Geschichte Rußlands, um im Geringsten an der Wahrheit seiner Erzählung zu zweifeln. Er war es, den Noutouzov beauftragte, dem Kaiser 1812 das Unglück von Moskau mitzutheilen; er sagte ihm lächelnd, daß die Armee nur eines fürchte: den Friedensschluß. Alexander unterredete sich lange mit dem tapfern Officier und schloß mit den Worten: „Napoleon oder ich, ich oder er; aber miteinander können wir nicht regieren; ich habe ihn kennen gelernt, er wird mich nicht mehr täuschen.“ Michaud entgegnete: „Sie, Euer Majestät, sind im Begriff, die Ehre Ihrer Nation und das Heil Europa's zu unterzeichnen.“ Da die Veröffentlichung dieses Documents die Befehle Kaiser Alexander's zum Tagesgespräch gemacht, so erlaubt sich Schreiber dieser Zeilen hinzuzufügen, daß er Kenntniß von einigen Schriften habe, welche die Auslagen des Grafen Michaud in allen Punkten bestätigen, und wichtige Details über die letzten Augenblicke des Kaisers hinzuzufügen.

### Aus dem Reichstage.

Budapest, 14. December.

Das Abgeordnetenhaus beschloß heute, am 16. d. (Samstag), mit der Berathung des Wuchergejesentwurfes zu beginnen, und acceptirte sodann den Gesetzentwurf über den Anlauf der Ostbahn in dritter Lesung mit der bekannten Majorität.

Zur Berathung gelangte nun der Ausschußbericht über den 1877er Budgetgejes-Entwurf, welcher eine sehr lange Debatte hervorrief, die erst in der morgigen Sitzung ihr Ende finden dürfte.

Da die Vollzugsklausel zu diesem Gesetzentwurf ein Vertrauensvotum für die gegenwärtige Regierung enthält, sehen sich die „unabhängige liberale“ Partei und die äußerste Linke in gleichem Maße veranlaßt, für die Ablehnung der Vorlage einzutreten, wie die Opposition der „Rechten.“

Namens der Ersteren spricht Michael Földváry, welcher sein ablehnendes Votum damit begründet, daß, wenn er mit seinen Parteigenossen auch das Budget, d. h. die zur Verwaltung des Landes notwendigen Summen bewilligt habe, dies nur im Interesse des Landes geschehen sei. Nimmerehr aber würden sie das Budget der gegenwärtigen Regierung bewilligen, welche „durch den Wiener Ausgleich das Vertrauen des Landes verloren und das Gemeingefühl der Nation verletzt, überhaupt den Boden der Gesetzmäßigkeit verlassen habe.“ Nur in dem Falle, daß letzterer wieder betreten werde oder die äußere Lage für Ungarn gefährdend werden sollte, werde die unabhängige liberale Partei zur Regierung stehen und freudig alle patriotischen Opfer bringen.

Alexander Bujanovics hält die volkswirtschaftliche Politik der Regierung für ungenügend und das bisher trotz Steuererhöhung und Reduction erreichte Resultat für durchaus unzureichend, denn das Defizit werde mehr als 30 Millionen betragen und bei den bisherigen Maßregeln gewiß niemals verschwinden. Redner erklärt schließlich Namens seiner Partei, daß dieselbe die Regierungspolitik überhaupt nicht billigen könne und deshalb die Vorlage ablehne.

Ernst Simonyi spricht von den Nachtheilen, welche der 1867er Ausgleich dem Lande gebracht habe, ohne seinen eigentlichen Zweck, daß derselbe im Falle äußerer Gefahren an der anderen Hälfte der Monarchie eine Stütze finde, zu erreichen, verweigert die Annahme des Gesetzentwurfes und reicht folgenden Beschluß-Antrag ein:

„Das Abgeordnetenhaus erachtet die Zeit für gekommen, daß die Politik des ungarischen Staates von jedem fremden Interesse abgefordert auf die Basis der reinen Personal-Union begründet werde, und weist die Regierung an, daß sie, alle auf die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses und die Errichtung einer Notenbank bezüglichen Verhandlungen mit dem österreichischen Ministerium unterbrechend, das dem Lande auch im §. 68 des G. A. XI. 1867 reservirte selbstständige Verfügungsrecht zur Geltung bringe.“

Es sprachen noch Wilhelm Tóth (für), Andreas Rády (gegen) und Gabriel Bárány (für), worauf Ministerpräsident Tisza das Wort ergriff, um sich gegen die „convargirenden Angriffe der drei Oppositionsparteien zu verteidigen. In ironischer Weise tadelt der Ministerpräsident hauptsächlich die Opposition der sogenannten unabhängigen liberalen Partei, die bekanntlich erklärt habe, nur bezüglich des wirtschaftlichen Ausgleiches opponiren zu wollen. Jetzt seien wir aber bezüglich aller inneren Fragen in größter Ordnung und hätten keine weiteren Schwierigkeiten; mit Oesterreich seien wir völlig ausgeglichen und auch keinerlei äußere Wirren seien zu befürchten! Es ist wahr — schließt Redner — die Aufgabe einer Opposition ist, die Regierung zu stürzen; aber wenn man bestimmt weiß, daß dies nicht möglich ist, kann es wahrlich nicht im Interesse des Landes gelegen sein, die am Ruder befindliche Regierung unter solch schwierigen Verhältnissen, wie die jetzigen sind, zu schwächen und derselben unnützerweise Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn die Regierung das Vertrauen der Majorität des Hauses verliert, wird sie zurücktreten. So lange sie aber dieses Vertrauen nebst dem Vertrauen der Krone besitzt, wird sie auf ihrem Sitze verbleiben. Jedes einzelne Mitglied des Hauses aber möge bedenken, daß eine Schwächung der Regierung unter den gegebenen Verhältnissen nur zum Nachtheile für das Land sein könne.

Nachdem noch Ludwig Mocsáry (hauptsächlich für Gründung einer selbstständigen Bank), Benjamin Kállay (welcher Wilhelm Tóth vorwirft, noch jeder Regierung sein Vertrauen votirt zu haben), Ferdinand Ragályi und

Baron Béla Bánhidý gesprochen, letzterer, um die Regierung, falls die Ausgleichsverhandlungen zu keinem Resultate führen sollten, aufzufordern, dann dem Gejeze volle Geltung zu verschaffen, wird die Debatte auf morgen vertagt.

### Politische Uebersicht.

Budapest, 15. December.

In der Bankfrage wird an maßgebender Stelle — wie „P. Lloyd“ bemerkt — nach wie vor nicht nur an dem Wunsche, sondern auch an der Möglichkeit einer Lösung im dualistischen Sinne festgehalten. In dem Donnerstag Abends stattgefundenen Ministerrathe sollte die Angelegenheit abermals besprochen werden, und da Se. Majestät nach Ofen kommt, dürfte der ungarische Ministerpräsident im Laufe des morgigen Tages (Freitag) wohl Gelegenheit finden, dem Monarchen in der Sache wieder Vortrag zu erstatten.

In Ergänzung des obigen Berichtes schreibt die „Bud. Corr.“: Se. Majestät hat heute (Donnerstag) um halb 10 Uhr Vormittags den Ministerpräsidenten Tisza in längerer Audienz empfangen. Um 1 Uhr war Minister Szende zum Monarchen befohlen, um über einige Ressort-Angelegenheiten zu referiren; vor 2 Uhr endlich wurde Minister Bar. Wenckheim von Sr. Majestät empfangen. Im Sinne des von Sr. Majestät ausgesprochenen Wunsches tritt heute Abends ein ungarischer Ministerrath zusammen, in welchem über die nunmehrigen weiteren Schritte in der obichwebenden Bankfrage Beschluß gefaßt wird, der aber erst Samstag bekannt werden dürfte, da der König sich heute 5 Uhr Abends nach Gödöllő begab und von dort erst morgen spät Abends zurückkehrt. Bis dahin ist in keiner Richtung eine Entscheidung zu erwarten; nicht unwahrscheinlich ist es aber, daß die österreichischen Minister im Laufe der nächsten Woche in Begleitung des gemeinsamen Finanzministers Baron Hofmann wieder auf 2—3 Tage nach Budapest kommen.

Die Ferien des Reichstages werden demnächst beginnen. Wie „Hon“ erfährt, wird die Regierung dem Hause vor diesen Ferien keinen Gesetzentwurf mehr unterbreiten. Die Vorlagen über die Fusion der Kaschau-Oderberger mit der Eperies-Reluchower Bahn und über die Trennung der Südbahn-Linien bleiben für später. Jetzt werden in erster Reihe die Gesetzentwürfe über die Inartikulirung der mit England und Frankreich abgeschlossenen provisorischen Handelsverträge und der Wuchergejes-Entwurf zur Verhandlung gelangen.

In Oesterreich hielt nach einem längeren Zwischenraum das Herrenhaus am 10. d. M. eine Sitzung, in welcher das Gejeze, mittelst dessen das Gebührengesetz vom Jahre 1862 abgeändert wird, der Berathung unterzogen wurde. Durch dieses Gejeze wird auch der Clerus getroffen, da die Pfründen zur Entrichtung der statuirten Gebühren verhalten werden. Fürsterzbischof von Wien, Dr. Kutjler, sah sich deshalb veranlaßt, zum ersten Male, seitdem ihm seine hohe Kirchenwürde einen Platz in der Pairskammer zugewiesen, in die Discussion einzutreten. Er opponirte dem Gejeze mit einigen präcis vorgebrachten Bedenken, welche streng sachlicher Natur waren. Der Erzbischof von Wien hob hervor, daß der Staat eine Unbilligkeit begehe, indem er dem von ihm selbst aufgestellten Grundjase in der Praxis nicht Rechnung trägt, daß jeder ein bestimmtes Einkommen unbesteuert gemessen könne, das ihm als Existenzminimum zugemessen werde. Durch die gesetzlichen Bestimmungen des Gebührengesetzes werde dieses Existenzminimum geschädigt. Auch gegen das Religionsfondesgejeze ließ der Fürsterzbischof einen leichten Seitenhieb fallen und stellte in Aussicht, auf den Gegenstand aus Anlaß der Berathung über die Regelung der Dotationen des Clerus zurückzukommen. Das Gejeze wurde in der von der Commission vorgeschlagenen Fassung angenommen. Außerdem wurden noch mehrere Petitionen im Herrenhause erledigt. Zu Beginn der Sitzung widmete der Präsident Fürst Carlos Auersperg den jüngst dahingegangenen Pairs Grafen Giorgi, Grafen Degenfeld und Dr.

Heißer Worte der Erinnerung. Die neu ins Haus eingetretenen Pairs Fürstbischof von Salzburg Dr. Coer, Erzbischof Romazán und Graf Pace, leisteten die Angelobung. Die nächste Sitzung des Herrenhauses findet im Laufe der kommenden Woche zum Zwecke der Budgetberatung statt.

An demselben Tage wurde im Abgeordnetenhaus die Budgetdebatte mit dem Etat des Unterrichtsministeriums fortgesetzt. Der Präsident erklärte, von Abendessungen vorläufig abzusehen, und stellte dagegen eine lange Sitzung in Aussicht. — In Abgeordnetentreisen hofft man, daß das Budget bis Mittwoch erledigt sein wird. Dann dürfte eine Vertagung des Hauses über die Weihnachtserien eintreten. Dieselbe soll einen Monat dauern.

In der orientalischen Frage bringt die „Agence Havas“ Mittheilungen über die bisherigen Auseinandersetzungen zwischen Ignatieff und Salisbury. Dieselben werden auch von dem Konstantinopeler Correspondenten des „P. M.“ bestätigt. Denselben gemäß soll, was die Gebietsverweiterung Montenegro's betrifft, dieselbe zugestanden worden sein. Als jedoch auch die Abtretung des Hafens von Spizza zur Sprache kam, da Widerspruch der Vertreter Italiens mit einer überraschenden Lebhaftigkeit. Die Forderungen der allgemeinen Entwaffnung reducirte General Ignatieff darauf, daß dort, wo die Christen keine Waffen tragen dürfen, auch die Mohamedaner zum Ablegen der Waffen zu verhalten, sonst aber die Parität herzustellen sei. Die Ueberwachung der Durchführung dieser Maßregeln erheische eine europäische Intervention; doch könnte dieselbe, wenn die Occupation schon verhorresziert wird, durch ein eigenes Gendarmerie-Corps gehandhabt werden, das sich aus belgischen und italienischen Regularien zusammensetzen ließe. Auch über die Abgrenzung des Gebiets von Bulgarien soll General Ignatieff sehr ausführliche und deutliche Erklärungen abgegeben haben, aus denen hervorginge, daß er sich dabei durchaus an keine anderen als die Sprachengrenzen zu halten gedenkt und also das ganze Gebiet dies- und jenseits des Balkans, wo Bulgaren leben, zu Bulgarien schlagen will.

Die Friedenserwartungen sind noch immer nicht ganz erloschen, sie werden vielmehr durch den bisherigen unerwartet glatten Ablauf der Conferenz genährt.

Nur aus Belgrad wird wieder alarmirt: Trotz des bevorstehenden Ministerwechsels ist es außer jedem Zweifel, daß die Feindseligkeiten, wenn auch nicht gleich zu Beginn des nächsten Jahres, doch unbedingt wieder aufgenommen werden. So berichtet die „B. C.“ auf Grund eines Belgrader Telegramms.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Der hl. Vater Pius IX.) hat am 13. d. M. den Prinzen Louis Napoleon (Napoleon IV.), welcher durch den Cardinal Bonaparte eingeführt wurde, in Audienz empfangen. Die Mutter des Prinzen, die Kaiserin Eugenie, welche ihren Sohn auf der Reise durch Italien begleitete, war vorerst in Florenz zurückgeblieben, wo ihr am nämlichen Tage Victor Emanuel einen Besuch abstattete.

\* (Francesconi nicht begnadigt.) Am 14. d. Nachmittags 2 Uhr kam der Act über die Verurtheilung des Raubmörders an das Wiener Landesgericht zurück, an der Außenseite von der eigenen Hand Sr. Majestät die Worte tragend: „Ich habe nichts weiter zu verfügen. Franz Josef.“ — Die Todesstrafe wird nunmehr an Enrico Francesconi vollzogen werden und zwar morgen (Samstag) um 8 Uhr Morgens im sogenannten Spitalhof des Landesgerichtes zu Wien.

\* (Im Irrensinne gestorben.) Der in dem Betrugsprozeß gegen mehrere Prager Beamte der Creditanstalt seinerzeit vielgenannte Oberbeamte Dampel ist am 13. d., wie man aus Prag telegraphirt, in der Irrenanstalt an Gehirn-erweichung gestorben.

\* (Unterirdische Telegraphen in Deutschland.) Man schreibt aus Berlin, 11. December: Dem Reichstage ist eine Vorlage gemacht worden, welche die Bewilligung einer

Anleihe von etwas über 10 Millionen Mark zum weiteren Ausbau der unterirdischen Telegraphen-Linien, zur Herstellung oberirdischer Telegraphen-Anlagen behufs Verdichtung des Telegraphen-Netzes und zur Errichtung von 500 neuen Stationen fordert. Die Erweiterung der unterirdischen Telegraphen-Linien, deren erste mit bestem Erfolg von Berlin nach Halle gelegt wurde, hat erstens den Zweck, durch eine Linie Berlin-Halle-Kassel-Frankfurt am Main und Mainz mit einer siebenaderigen Abzweigung von Halle nach Leipzig die Verbindung mit dem Süden und Südwesten zu sichern, und zweitens durch eine unterirdische Linie Berlin-Hamburg-Altona-Kiel eine bessere Verbindung mit der See zu schaffen. Zwischen Berlin und Hamburg sollen zwei Kabel von sieben Adern gelegt werden, von denen das eine später nach Bremen, Emden und Wilhelmshafen abgezweigt werden soll. Motivirt wird diese große Maßregel durch die oft sehr starken atmosphärischen Einflüsse auf den galvanischen Strom, durch die Unmöglichkeit, die Zahl der Drähte an den oberirdischen Stangen noch weiter zu vermehren, und durch die geringe Sicherheit, welche oberirdische Linien gegen muthwillige Beschädigung und besonders gegen Elementar-Ereignisse bieten. So wird ausgeführt, daß die Eisströme, mit welcher sich bei ruhigem Wetter in starken Frösten die Drähte überziehen, für einen Draht zwischen zwei Stangen eine Belastung bis zu 30 (!) Centnern erzeuge, wodurch Hunderte von Draht- und Stangenbrüchen herbeigeführt werden. Noch zerstörender sind die Aquinoctial-Stürme. So legte der Orkan, der vom 9. bis 12. März d. J. in Mittel-Europa wüthete, zwei Fünftel sämtlicher deutschen Telegraphenleitungen, nämlich 52.390 Kilometer Telegraphenleitung, auf mehrere Tage außer Betrieb. „Das Ausland“, jagen die Motive, „ist den deutschen Arbeiten mit Aufmerksamkeit gefolgt, und gleichwie Deutschland es war, in welchem die erste Herstellung einer oberirdischen Telegraphenleitung für den Zweck der Gedankenmittheilung vor nunmehr 43 Jahren stattfand, so ist auch die Ausführung der ersten größeren unterirdischen Telegraphen-Linie, welche sich als brauchbar bewährte, in unserer Vaterlande bewirkt worden.“

\* (Eine spanische Spitzeder.) Man schreibt aus Madrid, 7. December: „Die öffentliche Aufmerksamkeit ist in diesen Tagen durch ein längst vorhergesehenes und stündlich erwartetes Ereigniß von den Kammerverhandlungen abgelenkt worden. Donna Baldomera de Larra, die Schöpferin der berühmten Casas de imposiciones, einer Nachahmung der Dachaer Banken im großartigsten Maßstabe, ist verschwunden. Am Samstag Abends zeigte sich die „Freundin der Armen“, wie sie sich zu nennen pflegte, zum letzten Male dem arglosen Publikum der Hauptstadt in einer Loge der Komischen Oper. Zwei Tage später, am darauffolgenden Montag, versammelte sich eine große Menschenmenge vor ihrem Hause, die Einen in der Absicht, neue Ersparnisse anzulegen, Andere, um die Zinsen der bereits eingezahlten Summen in Empfang zu nehmen. Die Thür blieb indessen verschlossen, und da die Menge immer ungeduldiger und der Lärm bedenklich ward, schickte sich die Polizei schließlich an, den Platz zu säubern, um ernstlichen Ausschreitungen vorzubeugen. Ein Richter ließ nunmehr die Thür aufbrechen, um amtlich festzustellen, daß Donna Baldomera mit ihrer Kasse und allen Werthobjecten — das Weite gesucht. Nach der niedrigsten Schätzung bezifferten sich die Einzahlungen auf 15 Millionen Reales; davon hatte die freigebige Dame 5 Millionen für Zinsen (monatlich 30 Percent) zurückbezahlt, so daß ihr immerhin noch 14 Millionen Reales, ungefähr 1,400,000 fl. ö. W., bleiben. Ganz Madrid und ein großer Theil der Umgebung sind an dem Verluste theilhaftig.“

\* (Sicilisches Brigantenthum.) Einem aus Girgenti, 9. December, in Rom eingelaufenen Telegramm zufolge wurden am 8. d., Abends, bei Recalmuto drei Individuen von einigen im Hinterhalte liegenden Briganten angefallen. Anstatt jedoch der üblichen Aufforderung, sich auf die Erde niederzuliegen, Folge zu leisten, empfingen die Drei die Banditen mit Flintenschüssen und verwundeten einen von ihnen, und zwar gerade den Anführer, Mendola Filippo, lebensgefährlich, worauf die übrigen das Weite suchten. Den Verwundeten

transportirten die Drei sodann in's Dorf, wo er alsbald verschied, nicht aber ohne vorher vor dem Polizeibeamten sein Verbrechen bekannt und Anhaltspunkte zur Habhaftwerdung seiner flüchtigen Gesellen gegeben zu haben, von denen zwei kurze Zeit nachher verhaftet wurden. Auch von diesen war einer leicht verwundet und scheint der Bande des gefährdeten Leone anzugehören. Wenn das Beispiel dieser muthigen Drei von Recalmuto Nachahmer fände, dann wäre eine gänzliche Befreiung Siciliens von der argen Landplage des Brigantenthums wohl nicht mehr in allzu weite Ferne gerückt.

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) war am 14. Dec. vollständig geschäftslos, die Kauflust fehlte für alle Werthe. Am Börsenschlusse notiren bei flauer Tendenz: Creditactien 135.40, Ungar. Creditbank 103, Rente 60.20, Silber 118 (!)

(Goldrentensubscription.) Die am 14. d. eröffneten Zeichnungen haben bereits eine namhafte Höhe erreicht und ist eine bedeutende Ueberzeichnung zu erwarten. — Der Schluß der Subscription ist bereits offiziell verkündigt worden mit der Notiz, daß der aufgelegte Betrag von 40 Millionen namhaft überschritten wurde.

(Im Fruchtgeschäft) zogen die Preise am 14. Dec. an, der Verkehr blieb jedoch ein geringfügiger. Es notiren in Wien je 100 Kilo per Frühjahr: Weizen fl. 13.05, Korn fl. 11.15, Hafer fl. 8.78, Mais fl. 7.30, prompter neuer Mais fl. 6.48, Merkantilhafer fl. 8.55.

### Neueste Nachrichten.

Versailles, 14. December. Der Minister-Präsident Jules Simon gab heute im Senate und in der Kammer seitens des Ministeriums eine Erklärung ab, worin er zunächst das Bedauern über den Rücktritt der Minister Dufaure und Marcère aussprach und sodann fortfuhr: „Ich bringe Ihnen kein Programm. Sie kennen mich; ich bin ein ernstlicher Republikaner und ein ernstlicher Conservativer, den Principien der Gewissensfreiheit ergeben und befeelt von einer aufrichtigen Achtung für die Religion. Das Cabinet wird ein parlamentarisches bleiben; es wird zu diesem Behufe nur das Beispiel des Marschall-Präsidenten MacMahon zu befolgen haben, welcher bei jedem Anlasse bestrebt war, genau den Grundsätzen der constitutionellen Regierung zu folgen.“ Der Ministerpräsident erklärte weiters, das Ministerium sei einmüthig und fest entschlossen, der republikanischen Regierung bei allen Functionären Achtung zu verschaffen. Frankreich wolle in Ruhe und Frieden arbeiten. Der Rede des Ministerpräsidenten folgte andauernder Beifall.

Münster, 14. December. In dem Prozeß gegen Bischof Brinkmann wegen Beiseiteschaffung von Urkunden und Unterschlagung von Geldern wurde heute Bischof Brinkmann zu einem Jahre, Prälat Dr. Giese zu zwei Jahren, Geistlicher Haversath zu drei Monaten, Geistlicher Haversath zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt, die übrigen angeklagten Geistlichen aber freigesprochen.

Semlin, 14. December. Für nächsten Montag, den 18. December, soll nach Wahrnehmungen von Reisenden, die sich über die Districirung von Proviantkolonnen orientirten, eine große Vorwärtsbewegung der gesamten russischen Südarmee zu gewärtigen sein.

Belgrad, 14. December. Die beiden österreichischen Monitors „Marosch“ und „Veitja“ li gen seit vorgestern Abend bei der sogenannten Kriegsinfel in der Donau vis-à-vis der Belgrader Festung. Ihre Anwesenheit wird mit der angeblichen Durchsuchung des Dampfers „Kadegly“ und der Befreiung von 57 Bulgaren in Verbindung gebracht und sollen die Monitors den Reclamationen des österreichischen Consuls Nachdruck verleihen.

Bukarest, 14. December. Demeter Bratiano hat ein Memorandum nach Konstan-

tinopel mitgenommen, worin vollständige Unabhängigkeit gefordert wird.

Konstantinopel, 14. Dezember. Wie in hiesigen wohlunterrichteten Kreisen verlautet, ist die Pforte bereit, den Waffenstillstand für mehrere Wochen zu verlängern.

New-York, 14. Dezember. Die beiden Nationalcomités, das republikanische sowohl wie das demokratische, erließen öffentliche Adressen, in welchen jede Partei ihren Kandidaten als zum Unionspräsidenten gewählt erklärt.

## Fenilleton.

### Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Buchek.  
(Fortsetzung.)

Müller sollte einen Eid leisten, daß er die bezügliche Summe an den Juden bezahlt habe, — das konnte er nicht.

Wieder wurde der Wechsel fällig. Diesmal war's Moses, der Berliner Banquier, der ihn präsentirte, — Fabian hatte seine Forderung an diesen verkauft.

Als die Zahlung nicht erfolgte, strengte Moses sofort die Wechselklage an.

Im Stephansdorfer Walde holte er, oder vielmehr sein Bevollmächtigter Abraham, inzwischen flott weiter. Da wurde schönes Geld verdient, während Müller, der eigentliche Besitzer des Waldes, wie es schien, ganz leer ausgehen und als ob sich des Juden Wunsch erfüllen sollte, daß jener mit dem Stode aus Stephansdorf ginge, während dieser selber, wie er es damals nannte, auf silbernen Achsen führe.

Dem Wechselkenntniß folgte, da Müller schlechterdings nicht so reich Geld beschaffen konnte, die Execution auf dem Fuße. Alles entbehrliche Mobiliar und Inventar in Stephansdorf wurde mit Arrest belegt und nach kurzer Zeit zum öffentlichen Verkauf gestellt.

Doch gelang es Müller noch in der zwölften Stunde, die Freigebung der Sachen zu erlangen. Er hatte Deckung geschafft; er hatte wieder Geld auf Wechsel genommen, — wieder von einem Geschäftsmann, und natürlich mit neuen Opfern, größer als jemals. Was sollte er anders machen? Es blieb für's Erste keine andere Rettung, und für später konnte er doch immer noch hoffen, seine Hypothekenverhältnisse auf dem betretenen Wege zu ordnen, — sobald nur erst die Lösungsklage gegen Moses gewonnen war.

Aber die war nach Lage der Acten für diesmal schon so gut wie verloren. Das Beste, rieth Müllers Anwalt, sei, die Klage zurückzunehmen, um gleich eine neue in anderer Form anzustellen. Das geschah denn auch.

Aber das Unglück schreitet schnell. Der neue Wechsel, den Herr Müller aufgenommen hatte, um sich vor dem Verkauf seines Mobiliars zu retten und Moses zu befriedigen, wurde wieder fällig, und wieder war's Moses, der ihn repräsentirte. Intrigue folgte auf Intrigue. An wen sollte sich der arme gebrütete Schuldner nun wenden?

Nun gelang es zwar Müller, die Hälfte — der Wechsel betrug nahezu schon wieder 4000 Thaler — aus den Einnahmen seiner Wirtschaft zu decken. Er machte sofort zu Gelde, was er von seinen Beständen auf Speicher und Boden sonst im Laufe des Jahres zu verkaufen gedachte, — einige Stück Jungvieh und ein Stamm der besten Schafe mußten auch aus dem Stalle genommen und zu jedem Preise losgeschlagen werden. Es war eben wieder ein Nothverkauf. Und dennoch blieben beinahe 2000 Thaler noch zu decken, und der Schuldner wußte keinen Rath, woher er sie nehmen sollte, da er schlechterdings nach so viel Calamitäten der letzten Zeit jetzt kaum mehr Credit hatte. Denn Jeder sah, daß es unter solchen Umständen eben zu Ende gehen mußte mit dem Stephansdorfer Besitzer.

Und so wiederholte sich denn der frühere Gang der Sache, den es zwar damals noch einmal zu unterbrechen gelungen war, — ein Theil seiner beweglichen Habe wurde zum öffentlichen Verkauf gestellt. Unter diesen Umständen war sein Ruin wirklich nur noch eine Frage der Zeit,

— es konnte sich nur noch darum handeln, ob er eine Woche früher oder später des Besitzes von Stephansdorf entsezt werden würde; denn an ein längeres Weiterwirthschaften, am wenigsten bis dahin, wo er etwa die Lösungsklage gegen Moses gewonnen und dann seine Hypotheken mit Hilfe der Landschaft regulirt haben würde, war schlechterdings nicht zu denken. Er war bereits, — was seine eigene Kraft anlangte, — vollständig unterlegen im Kampfe um's Dasein.

### Siebzehntes Kapitel.

#### Noch ein Aufschub.

Der Termin, an welchem der Zwangsverkauf der auf Stephansdorf gepfändeten Inventarstücke stattfinden sollte, war herangerückt. Die beiden Beamten, welche die Auction zu leiten hatten, erschienen; auch Käufer fanden sich bereits ein, — es waren meist jüdische Handelsleute. Nachdem Herr Müller noch auf die betreffende Frage, die ihm von Amtswegen gestellt wurde, ausdrücklich zu Protokoll erklärt hatte, daß er nicht im Stande sei, Deckung zu beschaffen, gingen die Beamten an's Geschäft. Die zu verkaufenden Gegenstände wurden auf einen Platz zusammengebracht, das Vieh, das zum Verkauf bestimmt war, aus dem Stalle geführt.

Müller hatte sich inzwischen in sein Arbeitszimmer begeben; er wollte nicht Augenzeuge des traurigen Actes sein; er besand sich in einer tief erbitterten, zwar resignirten Stimmung. Seine Frau und Emma, die Tochter, blieben im vorderen Wohnzimmer. Ihre Stimmung war eine fast verzagte. Sie weinten bittere Thränen.

Von den Fenstern aus konnte man die Scene übersehen; selbst die einzelnen Worte, die dort gesprochen, waren vernehmbar.

Eben sollte mit der Auction begonnen werden. Die Käufer gruppirten sich um den Gegenstand, der zuerst unter den Hammer gebracht werden sollte, es war ein zweijähriges Fohlen, ein schönes, edles Thier. Ein jüdischer Pferdehändler that das erste Gebot, „Fünzig Thaler zum ersten!“ so hörte man bis hier im Zimmer des Auctionators laute vernehmliche Stimme. —

In demselben Augenblick sah man einen leichten Wagen zum Hause hereinbiegen, — der Kutscher lenkte ihn im schnellsten Tempo gerade auf die Scene zu. Wer war der Herr, der auf dem Wagen saß?

„Das ist der junge Mecklenburger,“ — hatte Frau Müller gesagt, als sie den Wagen in das Haus einbiegen sah.

„Ein seltener Besuch,“ meinte Emma, — „und gerade zu dieser Zeit.“

„Nun, er will vielleicht auch etwas kaufen,“ — sagte die Mutter in sarkastischem Tone, „er bekommt's heut billig, denkt er vielleicht. Schöne Nachbarschaft!“

„Mitbieten? Nein, das glaube ich nicht,“ — entgegnete Emma, während inzwischen der junge Mecklenburger behende vom Wagen gestiegen war, und — wirklich sogleich ein Gebot abgegeben hatte. Es war noch gerade zur rechten Zeit, ehe das Fohlen dem Höchstbietenden zugeschlagen wurde.

„Da sieh, wie er mitbietet,“ — bekräftigte jetzt die Mutter und ein schmerzlicher Zug glitt über ihr Gesicht. „Das hätte sein Vater, der alte Mecklenburger, doch nicht gethan.“ — Eine Weile schwiegen sie.

In demselben Augenblick sah man auch schon, wie ihm das Pferd zugeschlagen wurde; es hatte Keiner weiter bieten wollen, denn sein letztes Gebot überstieg gleich das seines Gegenpartners um das Doppelte. Die Handelsjuden machten lange Gesichter und tuschelten mit einander in ihrem hebraïschen Kauderwätsch. Dann sah man den kühnen Bieter rasch an den Auctions-Inspecteur herantreten; mit dem sprach er einige Worte; — nach einigem Hin- und Herreden schienen sich Beide verständigt zu haben, denn der Beamte nickte zustimmend.

Die Auction wurde vorläufig unterbrochen. Die traurigen Zuschauer vom Fenster des herrschaftlichen Wohnzimmers konnten sich die Sache nicht zusammenreimen. Ehe sie aber weiter darüber nachdenken konnten, sahen sie auch schon den jungen Mecklenburger vom Auctionsplatz her auf das Wohnhaus zukommen. (Fortsetzung folgt.)

**Preßburger Fruchtreise vom 15. Decbr. 1876.**

	Hektoliter niederster	mittlerer	höchster
Weizen	707 fl. 9.51	fl. 10.24	fl. 10.97
Korn	48	—	—
Gerste	878	4.55	5.16
Hafer	228	3.57	3.89
Rufuruz	450	4.06	4.46

### Speiszettel der I. Preßburger städt. Volksküche im Theatergebäude.

Samstag, 16. Decbr.: Mittags: Erbjesuppe, Beuschel mit Erdäpfeln, Mohnnudeln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

### Angekommene in Preßburg

am 14. December.

Grüner Baum. H. J. Löwy, Hüter und Mandl, Reisende, Wien. L. Takacs, Advocat, Neutra. Graf Eduard Pálffy, Gutsbes., Wien. Straffer und Rosenberg, Kaufl., Wien. G. Csillag, Gutsbes., Fiás. Hotel National. H. Kolbenstein, Geschäftsm., Wien. Dubniczky, Priv., Neutra. F. Werner, Kaufm., Tirmau. Frau R. Herzog, Priv., Neustadt. Frau M. Kurz, Confectionärin, Wien.

### Meteorologische Beobachtungen

vom 13. December.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimeter	Windstärke in Beaufort	Wolkenhöhe in Millimeter	Wolkenart	Wolkenmenge	Wolkenhöhe in Metern	Wolkenart	Wolkenmenge
7 1/2 M.	746.9	+ 1.4	4-7	93	0	0	0	0	0	0
2 „ Ab.	747.3	+ 4.0	5-2	85	1	1	1	1	1	1
9 „ Ab.	748.8	+ 3.6	5-6	95	1	1	1	1	1	1

Dzungehalt: während der Nacht 6, während des Tages 2.

### Wiener Börse vom 14. December.

	Geld	Waare
Proc. Papier-Rente	60.40	60.60
ditto in Silber	66.30	66.40
ungarische Grundentl.-Oblig.	73.30	74.00
Siebenbürgische	71.75	72.50
Reichsbent.-Ablösung-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	128.50	129.25
1860er ganze	108.75	109.25
1860er Ainstel	122.00	124.00
Credit 100 fl.	163.00	163.50
100 „	93.00	93.50
100 „	29.00	29.50
100 „	43.00	44.00
100 „	31.00	31.50
100 „	31.00	31.50
100 „	35.50	36.00
100 „	23.75	24.50
100 „	14.25	14.75
100 „	13.50	14.00
100 „	68.25	68.75
100 „	12.10	12.30
100 „	8.15	8.17
100 „	136.30	136.50
100 „	104.00	104.25
100 „	71.75	72.00
100 „	7.00	7.50
100 „	—	—
100 „	1780	1785
100 „	258.50	259.00
100 „	111.00	111.50
100 „	86.50	87.00
100 „	30.50	31.00
100 „	69.00	71.00
100 „	100.25	100.75
100 „	5.99	6.01
100 „	10.08	10.09
100 „	12.40	12.43
100 „	10.08	10.09
100 „	118.00	118.25

### Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

### photographische Atelier

von

### E. KOZIC.

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Brustartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Ansichtskarten, Cigarettenkasten etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“